III.

Von komischen Vereinen.

Unsere lustigern Vorfahren, vielleicht bloß darum, weil sie so gutmüthig und reines Gewissens waren, hatten eigene Vereine oder komische Gesellschaften, deren einziger Zweck war: froher Genuß des Lebens, und die erste bekannte Gesellschaft dieser Art war der clevische Geckenorden, den Graf Adolph von Cleve 1431 stiftete mit fünfunddreißig andern Herren. Sie trugen auf ihren Mänteln einen in Silber gestickten Narren im gelbrothen Jäckchen, goldenen Schnallen, gelben Pantalons und schwarzen Schuhen, der eine goldene Schale mit Früchten in der Hand führte. Der Zweck der Gesellschaft war — Ablegung aller Ungleichheit und herzliche Freude unter einander; wer des andern Feind gewesen war, mußte sich versöhnen, wenn sie zu Cleve zusammentraten, was jedes Jahr einmal geschah. Aus ihm ging der Mopsorden hervor, und der kölnische Orden Rat de pont, aber beide kamen dem Geckenorden nicht gleich und gediehen auch nicht.

Wer den Geckenorden nicht alle Tage trug, mußte drei Kreuzer zahlen, und was das Schönste war, keiner durfte fortreiten, ohne — bezahlt zu haben. Mich freut schon unendlich, daß diese alten hohen Deutschen nicht mehr scheinen wollten, als sie waren, sie wollten Gecken sein und nannten sich Gecken. Wie viele Orden haben wir nicht, die ganz andere Namen führen, als sie eigentlich führen sollten und zu führen — verdienten? Und wie schön und edel war der Zweck dieser

altdeutschen Gecken — der Versöhnungszweck? „Laßt euern Zorn nicht mit der Sonne untergehen," sagen unsere heiligen Bücher, und das ist zu viel verlangt, aber nach Jahr und Tag kann man doch ausgetrotzt haben.

Die Infanterie von Dijon oder die Narrenmutter, die aus fünfhundert Personen allerlei Standes bestand, gedieh in Frankreich noch besser, als der Geckenorden, nur auf den Adel beschränkt. Philipp der Gute, Herzog von Burgund, bestätigte 1454 die Gesellschaft, die sich zur Carnevalszeit versammelte, gekleidet als Weingärtner, machte sich nicht bloß lustig, sondern übte auch das Strafamt des Satyrs auf eine Art, die wir beneiden möchten, und zwar in lauter burlesken Reimereien. Auf ihrer Fahne waren lauter Narrenköpfe, und die Inschrift: **Stultorum numerus est infinitas**, (1) welches Unendliche sich weit besser begreifen läßt, als das der Philosophen. Noch im Jahr 1650 findet man Spuren dieser Gesellschaft, ob sie gleich der König längst verboten hatte.

Die Gesellschaft der Hörnerträger zu Evreux und Rouen — wovon die Unsichtbaren wohl die größere Zahl ausmachten — das Königreich Bazoche, eine förmliche Parodie des Parlaments unter der Magistratur — das Regiment der Calotte am Hofe Ludwigs XIV., dessen Name sich auf das Sprüchwort: **Il lui faut une calotte de plomb** (2) bezog, und Symbol der Gesellschaft war — alle drei hatten den Zweck, durch ihre Weisheit die Narren lachend zu bessern — **ridendo castigare mores.** (3) — Sie scheinen ihren Zweck nicht selten erreicht zu haben, bis sie zuletzt in Pasquillanten und polizeiwidrige Thorheiten ausarteten, und auf die vielen Beschwerden aufgehoben wurden. Aimont, der General des Regiments Calotte, sagte dem König auf die Frage: „Wollen Sie denn Ihr Regiment nicht einmal vor mir aufmarschiren

(1) Unendlichkeit ist die Zahl der Narren. — (2) Er bedarf einer Kappe von Blei. — (3) Durch Lachen die Sitten bessern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lassen?" — „Sire! wer würde denn da sein, es aufmarschiren zu sehen?"

Das Buch: Recueil des pièces du Régiment de la Calotte. Paris 1726. 8. enthält die Patente, die sie an diejenigen versandten, welche eine auffallende Thorheit sich hatten zu Schulden kommen lassen, und die Leichenrede auf ihren General Torsat, in lauter affektirten und kostbaren Redensarten, wie sich solcher die Akademiker und andere Gelehrten bedienten in ihren Eloges, ist das Beste darunter und kann noch heute unterhalten. Die Patente fangen meist an:

De par le Dieu Poëte Marotte
Nous Général de la Calotte,
Persuadé, que toutes choses dans la vie
Ne sont que Farce et Comédie
Voulons etc. etc. (1)

In Languedoc gab es noch zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts einen Orden der Trinkbrüder (de la Boisson), in welchem auch Deutsche, Spanier und Italiener waren, wo natürlich die Deutschen am meisten glänzten. Der Orden theilte sich in zehn Kreise, wie weiland Deutschland, jedoch bloß nach der Güte des Weins, und so gab es denn natürlich auch einen Rhein- und Neckarkreis — von einem Tauber-, Kocher- und Jaxtkreis finde ich nichts. Der Neckarwein hieß Vin de Heidelberg — wäre Uhlbacher Vin nicht besser gewesen? Vielleicht gehörte die lustige Bauernbrüderschaft, die sich 1512 gegen Herzog Ulrich von Württemberg zusammenthat, in den Uhlbacher Kreis? Sie suchten im Wein ihre bittere Armuth und alle Schindereien zu vergessen, und sprachen dann in muthwilliger Bacchuslaune von ihren Gütern, die der Eine zu Nirgens, der Andere auf dem Hungerberge besitzen wollte; die Gesellschaft nannte sich Keinrath und artete in den Aufruhr

(1) Im Namen vom Narren- und Dichtergotte,
Wollen wir, General der Calotte,
Ueberzeugt, daß Alles in dieser Welt
Nur ist auf Possen und Komödien bestellt u. s. w.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aus: der Herzog floh, und endlich wurde der Tübinger Vertrag geschlossen, zu seiner Zeit die Magna Charta der Württemberger.

Von noch größerem Einfluß und wichtigern Folgen scheint die babinische Republik für Polen gewesen zu sein, gestiftet von Psomka 1568. Der Club, genannt Babin Baba, d. h. Fraubasenrepublik, war genau nach der saubern polnischen Verfassung gebildet; der Reichstag war zu Lublin, und da wurde denn gar viel gesalbadert, scharmuzirt, schikanirt; man nahm sich viel vor, erwartete viel, und nichts wurde ausgemacht, oder nur Kleinigkeiten, und das Wichtigste verschleiert, wie man das noch bei manchen Versammlungen finden will. Machte ein Minister einen dummen Streich, so machte ihn die babinische Republik zum Reichsmarschall; bestahl man den Schatz, so gab es einen Orden — hatte ein besoffener Pole auf dem Landtage den Säbel gezückt, so erhielt er das Patent eines Kronfeldherrn; redete einer von hohen Dingen, die er nicht verstand, so wurde er Erzbischof. Kannengießer wurden zu Großkanzlern, Religionsschwätzer zu Hofpredigern, Ketzermacher zu Großinquisitoren, ewige Jäger oder Pferdemäkler zu Krongroßjägern oder Kronstallmeistern ernannt. Diejenigen, die bloß ein Ja oder Nein von sich gaben, oder gar die Abstimmung schlummernd überhörten, ließ man ruhig, wie sie selbst wünschten, und hielt sie nicht für gefährlich!

Jedes Laster und jede Schwachheit wurde lächerlich gemacht, und so ward Babin Baba in Kurzem der Schrecken, die Bewunderung und der Pritschmeister der Nation, der sehr viel Gutes stiftete. Sie machte die Großen und den Adel aufmerksam und setzte Polen eine Zeitlang in Spannung; ja mit dem Untergang dieser komischen Republik beginnt der Fall und Untergang der wirklichen Republik. Der Polenkönig hörte von dieser Persiflage, und ließ Psomka, der nebst dem Cassorius wegen seines Verstandes und seiner jovialen, witzigen Einfälle bei der höheren Welt überall willkommen war, zu sich rufen;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„habt ihr denn auch schon einen König?“ fragte er. „Gott bewahre, daß wir bei Lebzeiten Eurer Majestät einen neuen wählen sollten!“ Der König fühlte den Stachel, verstand aber Scherz, nahm sich klug zusammen, und beförderte sogar die Posse. Cassorius sagte: „unsere Republik ist älter, als die vier Monarchien der Geschichte, denn schon David redet von ihr. Alle Menschen sind Lügner, auf diesem Grundsteine ruht ihr ganzes Wesen, und daher gehören Cyrus, Alexander, Cäsar, Augustus ꝛc. und die ganze Welt uns an.“

In neuerer Zeit errichtete ein gewisser Baron Wanczinra, Unterdirektor des Petersburger Hoftheaters, vormals Major im österreichischen Dienste, den er verlassen mußte wegen seines allzuscharfen Witzes, ein sogenanntes Regiment, in das Jeder aufgenommen wurde, der irgend Talent zum Komischen besaß, wäre es auch nur Fertigkeit in der Nachahmung einer Menschen- oder Thierstimme oder Instruments gewesen, wenn nur Vergnügen, Frohsinn und Lachen dadurch erweckt wurde. Bei dem bloßen Namen Wanczinra entrunzelte sich schon die finsterste Stirne, und seine Laune verließ ihn auch im Alter und im Leiden nicht, warum ich Gott täglich zu bitten anfange. Er starb 1801, und verdient die Grabschrift, welche sich der berühmte Spaßmacher unter Kaiser Galba, Cajus Secundus verdiente:

Pro jocis, quibus cunctos
Oblectabat,
Si quid oblectamenti apud vos est
Manes insontes jocis
Reficite. (1)

Zu Stockach gab es noch in den 1780er Jahren eine Narrenzunft, die der Hofnarr Kaiser Alberts I., Bürger dieses Städtchens, stiftete, mit förmlichen Privilegien versehen; der Sekretär der Gesellschaft mußte fleißig in das Narrenbuch

(1) Wegen der Scherze, womit er alle ergötzte, erfreut seine unschuldigen Manen mit Scherzen, wenn euch Heiterkeit inwohnt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eintragen, was das Jahr über Lächerliches vorgekommen war, und in der Fastnacht, wo die Gesellschaft in ihrer ganzen Thätigkeit und Heiterkeit zusammentrat, wurde Alles, nach vorausgegangener Prozession, feierlich vorgelesen. Kein wunderthätiges Marienbild hätte so viele Fremde herbeiziehen und Stockach so viel eintragen können, als dieses Narrenfest, und die dadurch herbeigezogenen Narren oder Stöcke, unter denen offenbar die Stockacher Ausnahme verdienen, weil sie dadurch so viel — verdienten.

Möser war meiner Meinung, daß der Geist dieser sogenannten Narrenorden, der alle in Brüder mit gleichen Kappen verwandelte, ein großes Hülfsmittel der Freude und des Frohsinnes war, viel Gutes stiftete, und von unserer gar zu gescheiten Zeit beneidet werden darf. Er verbannte alle steifen Ceremonien, das denkenden Vornehmen von Gutmüthigkeit und Menschenliebe oft so lästig und lästiger fällt, als denen, die es gegen sie annehmen. Ich möchte hier einen wichtigen Mann nennen, dem es im Bade äußerst zuwider, daß sich Niemand an der Tafel setzen oder aufstehen wollte, bis er zuvor sich niederließ oder aufstand. Ich kam in dieses Bad — machte eine förmliche Verschwörung gegen diese Steifheit mit drei Offiziers, Preußen und Sachsen — es entstand eine Art Familienleben, was zur Annehmlichkeit kleiner, abgelegener Bäder durchaus Noth thut — und der bescheidene, denkende Mann dankte mir's! Ceremonien und Steifheit öffnen nicht die Pforten des Witzes und der Laune, noch weniger die des Herzens, und selbst die unterthänigen, kriechenden Sklaven der Etikette wünschen den Götzen, den sie beräuchern, in allertiefster Devotion — zum Teufel. Wer getraut sich in hoher Gesellschaft einen Pfeil abzuschießen, und wenn er auch den Köcher davon voll hat, und sollte er sich je einmal unklug vergessen, und sich unter Seinesgleichen glauben, es wagen, so trifft ein Pfeil nur halb und nicht tief, der mit Furcht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

abgedrückt worden ist. So sitzt man denn an der Tafel und in Assembléen, wie im Kabinete und im Rath, spricht höchstens mit dem Nachbar, oder weiter nur mit der Vorsicht eines Diplomaten; die steife Rede windet sich höchstens ums Theater, die Geschichten des Tages, wie sie die Zeitung geliefert hat, und höchstens noch um ein literarisches Produkt, das gerade Aufsehen macht, oder an der Tagesordnung ist — am strengsten wird es mit politischen Aeußerungen gehalten, und Charaden, Logogryphen, Räthsel sind im Abendzirkel am unverfänglichsten.

Jakobi machte 1790 in seiner Sammlung kleiner Schriften den Vorschlag zu einer Gesellschaft der Heitern, deren Gesetz sein sollte, nichts von den Uebeln dieser Welt zu sprechen, in Allem nur die gute Seite aufzusuchen, und sich so stets in heiterm Zustande zu erhalten und zu versetzen. Schön! Schön! aber wo dachte er hin? warf er keinen Blick über den Rhein? In Deutschland war 1790 noch eine goldene Zeit, aber in Frankreich? schon damals fürchtete man sich vor den Folgen, die schon 1792 eintraten, und mit jedem Jahr vermehrten sich die Schwierigkeiten — die Revolution schritt über den Rhein, und es kamen Zeiten, wo an keine heitere Stimmung zu denken war, ob solche gleich doppelt wünschenswerth gewesen wäre. Und zur Zeit des Rheinbundes? Napoleon wäre im Stande gewesen, die Gesellschaft der Heitern förmlich zu verbieten, und ihren Stifter — einzusperren!

In der recht eigentlichen napoleonischen Teufelszeit, und während seines saubern Protektorates von Deutschland fiel es auch dem Heitersten schwer, eine gute Seite aufzufinden, selbst wenn er für französische Grundsätze geschwärmt hatte, oder noch schwärmte — das Uebel saß auf der Haut, und Niemand konnte weniger heiter sein, als diejenigen, die es sonst waren oder sein konnten, um ihrem Titel zu entsprechen — Serenissimi! Jakobi machte auch den Vorschlag, eine Lorenzodose einzuführen, um sich stets Sterne's sanften, duldenden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bruders Lorenzo zu vergegenwärtigen. Dieser Vorschlag war unserer Zeit angemessener, der überhaupt in alle Zeiten paßt, und da die Dose nur von Horn war, so wäre die Geduld auf keine harte Probe gestellt worden, wie bei Dosen von Gold oder Silber, mit denen die Republikaner gewiß sogleich fraternisirt hätten.

Ob nicht die Wiedererneuerung der polnischen Fraubasenrepublik in unserem constitutionellen und constitutionirenden Vaterlande, und im Bundesstaat Gutes hervorbringen könnte, zumalen, wenn die Preßfreiheit durchgeht? Bis dahin kann man füglich jede geschlossene, muntere Gesellschaft, an der es dem kleinsten Städtchen, ja selbst auf Dörfern nicht mehr fehlt, wo die Honoratioren benachbarter Dörfer sich vereinen, komischen Verein nennen, der oft gerade dadurch am komischsten wird, je weniger er seinem Namen Harmonie, Ressource, Kränzchen ꝛc. entspricht. Je weniger man Welt und Menschen kennt, desto glücklicher pflegt man zu sein, wie Kinder, und folglich desto lustiger, aus demselben Grunde, wie die — Maikäfer!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf